

SWR2 Wissen

## **Märtyrer im Islam – Warum der Tod verherrlicht wird**

Von Martin Durm

Sendung vom: Freitag, 28. Juli 2023, 08.30 Uhr  
(Erstsendung: Mittwoch, 22. Dezember 2021, 08:30 Uhr)  
Redaktion: Sonja Striegl  
Regie: Andrea Leclerque  
Produktion: SWR 2021

**Zum Entstehungsmythos des Schiitentums gehört der Märtyrertod des Prophetenenkels Husseins im Jahr 680. In seiner Tradition fühlen sich alle, die heute im Kampf „für die gerechte Sache“ fallen.**

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **MANUSKRIFT**

**Atmo:** Koran-Rezitation

**Zitator:**

Denkt ja nicht, dass diejenigen, die für Allah sterben tot sind. Sie leben vielmehr bei ihrem Herrn und werden von Ihm umsorgt. (Sure Al Imran, Vers 169.)

**Atmo:** Stimmen, leise Musik, Parolen

**Autor:**

Beirut, der Stadtteil Schiat im Süden der libanesischen Hauptstadt. Ein armseliges Schiiten-Viertel, zugemüllt und vernachlässigt. Es gibt wenig Arbeit und wenig Brot. Nur an Märtyrern ist kein Mangel in dieser Gegend – und in dieser ganzen Region, die immer und immer wieder von Krisen und Aufständen, Kriegen und Bürgerkriegen heimgesucht wird. Märtyrer gibt es hier mehr als genug. Milizionäre, Jihadisten, Soldaten, auch unschuldige Zivilisten. Fast jeder, der zufällig oder gewollt in das gewalttätige Chaos der arabischen Krisenstaaten gerät, erschossen wird oder in Stücke gerissen, bekommt von der jeweils zuständigen Autorität posthum den Märtyrerstatus verliehen. Das müsse so sein, predigen die Imame, der Märtyrertod halte unendlich viele Freuden bereit.

**Ansage:**

„Märtyrer im Islam – Warum der Tod verherrlicht wird“. Von Martin Durm.

**Atmo:** Menschenmenge, Sprechchöre

**Autor:**

Es ist ein sonniger Morgen im libanesischen Spätherbst. Ich bin zu Fuß unterwegs zum Riyaad al schuhadein, dem Garten der zwei Märtyrer. Der Friedhof, der tatsächlich an eine große baumbestandene Gartenanlage erinnert, liegt mitten in Beirut. Aus den Seitenstraßen und Gassen Schiats quillt eine schwer überschaubare Menschenmenge. Junge Männer und alte, viele von ihnen bewaffnet. Sie sammeln sich, um vier schiitische Glaubensbrüder zu Grabe zu tragen – Märtyrer, gefallen im Kampf gegen christliche Milizionäre der Forces Libanaises.

**Atmo:** Straße, Auto, Stimmen, Scherben

**Autor:**

Am Vortag gab es in Ost-Beirut die schwersten und blutigsten Feuergefechte seit Jahren. Christen gegen Muslime, ein Gewaltexzess, mit dem niemand rechnete ... Der Schrecken steckt mir noch in den Gliedern. Nun hat sich über die ganze Stadt Angst gelegt, Angst vor Bürgerkrieg. Die Straßen, in denen gekämpft wurde, sind noch übersät mit Glasscherben und Patronenhülsen.

**O-Ton 01 Passant, Autor drüber:**

Hatha Lubnan – das ist der Libanon, sagen die Leute, hier kann ständig etwas passieren. Heute, nächste Woche, in ein, zwei Jahren...

Vor allem den Älteren sitzt die Angst im Nacken: Schon einmal, von 1975 bis 1990, suchte sie der Bürgerkrieg heim. Christen gegen Muslime, Schiiten gegen Sunniten, Maroniten, Palästinenser, Drusen – jeder gegen jeden im Namen des jeweiligen Gottes. Am Ende waren 150.000 Menschenleben vernichtet, Millionen geflohen und Beirut verwüstet. Das Trauma des Bürgerkriegs lässt die Libanesen nicht los. Und jetzt, drei Jahrzehnte später, drohen die alten konfessionellen Gräben erneut aufzubrechen, verschärft durch politische Rivalitäten, Staatsversagen und eine nie da gewesene Wirtschaftskrise, die den Libanesen jede Lebensgrundlage raubt. Es sind Konflikte und Konstellationen, die früher oder später in Gewalt eskalieren. Sie bilden die soziale Voraussetzung für den Märtyrerkult.

**Atmo:** Koran-Rezitation

**Autor:**

Die Männer aus den Seitenstraßen reihen sich in den großen Menschenstrom ein, der jetzt über eine Allee Richtung Friedhof drängt. Die hohen Eisentore sind weit geöffnet, davor steht ein Scheich im weißen Turban. Scheich Hassan al Masri. Ein Mann mit dunklen Ringen unter den Augen und grauem, kurz geschnittenem Bart. Ich hatte ihn zuvor in der Moschee am Rande des Friedhofs getroffen. Er sagte, Märtyrer zu begraben sei eine Ehre für ihn. Nun steht er da mit gefalteten Händen und wartet auf die Ankunft der Särge:

**O-Ton 02 Scheich Hassan al Masri, darüber Übersetzung:**

Jeder Gläubige wünscht sich das Martyrium, danach sehnen sich doch alle. Es gibt nichts Größeres in diesem Leben, als unserem Imam Hussein zu folgen, der in Kerbela zum Märtyrer wurde. Von ihm können wir lernen, wie wir das Martyrium erleiden sollten. Der Märtyrer, der für seinen Glauben den Tod hinnimmt, gibt allen Menschen Hoffnung.

**Autor:**

Der Märtyrerkult ist vor allem ein schiitisches Phänomen. Es gibt ihn zwar auch im sunnitischen Mehrheitsislam, wo ihn radikal-islamistische Bewegungen wie die Hamas in Gaza oder dschihadistische Gruppen wie al Kaida für ihre ideologische, oft auch terroristische Propaganda nutzen. Aber verwurzelt und geradezu konstitutiv ist das Martyrium nur in der Schia, also dem Schiitentum.

**O-Ton 03 Katajun Amirpur:**

Ungefähr zehn Prozent aller Muslime sind Schiiten, manche Schätzungen sprechen von 15 bis 18 Prozent, aber die betrifft das Phänomen des Martyriums ganz besonders. Und das liegt daran, dass der Entstehungsmythos oder die Entstehungsgeschichte der Schia unverknüpfbar verbunden ist mit einem Martyrium. Also eigentlich geht die Schia aus einem Martyrium hervor.

**Autor:**

Katajun Amirpur, Islamwissenschaftlerin an der Universität Köln. Sie befasst sich intensiv mit der Schia.

### **O-Ton 04 Katajun Amirpur:**

Im Jahr 680 begab sich der Prophetenenkel auf eine Reise, um das Kalifat zu erobern, das ihm seiner Meinung nach zustand. Und da kam es dann zu einer historischen Auseinandersetzung zwischen demjenigen, der das Kalifenamt beanspruchte und zwischen jenem Prophetenenkel Hussein. Der Prophetenenkel und seine Getreuen sind bei dieser Schlacht in Kerbela, wo dieses Martyrium bis heute jedes Jahr zelebriert wird, gefallen.

### **Autor:**

Im Weltbild der Schiiten ist alles, was heute geschieht, nur vor dem Hintergrund der leidgeprägten Vergangenheit zu begreifen. Jeder aktuelle Konflikt, jeder Anschlag, jedes Feuergefecht, findet sein Echo in Kerbela.

**Atmo:** Musik

### **Autor:**

In Kerbela, am Euphrat, lagerte im Herbst des Jahres 680 der Prophetenenkel Hussein mit seiner Familie und seinen Getreuen. 140 Mann, 40 Reiter, die andern zu Fuß. Die Einwohner der nahe gelegenen Stadt Kufa hatten Hussein um Hilfe gebeten, weil sie nicht bereit waren, sich Yazid ibn Mu´awiya zu unterwerfen, dem Kalifen im fernen Damaskus. Für sie war Hussein der rechtmäßige Nachfolger des Propheten. Als er in Kerbela ankam, wurde sein kleines Gefolge vom gewaltigen Heer des Yaziden umzingelt. Husseins Lage war aussichtslos, die Übermacht erdrückend, und die Einwohner Kufas, die ihn herbeigerufen hatten, ließen ihn feige im Stich. Den sicheren Tod vor Augen drängte Hussein seine Gefährten, sich zu retten und ihn allein zurückzulassen. Doch diese weigerten sich und erlitten lieber den Märtyrertod als zu fliehen.

Diese selbstlose Opferbereitschaft Husseins – und das schändliche Versagen der „ahle al Kufa“, der Leute von Kufa.

### **O-Ton 05 Katajun Amirpur:**

Das ist der Gründungsmythos der Schia. Und deswegen spielt das Martyrium eine solch große Rolle im schiitischen Islam, wird also seit dem Jahre 680 im Prinzip zelebriert – also schon kurz nach dem Jahr 680 weiß man von ersten Büsserprozessionen, die dann nach Kerbela gingen, um Buße dafür zu tun, dass sie dem Prophetenenkel damals nicht zu Hilfe gekommen sind.

### **Autor:**

Nichts ist vergangen. Husseins Leidensgeschichte ist überall gegenwärtig, wo Schiiten leben: Im Libanon und im Irak, in Bahrain, im Osten Saudi-Arabiens und im Iran. In Schriften, in Schulen und Moscheen wird Kerbela von schiitischen Geistlichen immer und immer wieder ins gläubige Bewusstsein gerufen:

### **O-Ton 06 Katajun Amirpur:**

Die sind unglaublich gute Rhetoriker. Wenn die sich dahin setzen und einem den Moment erzählen, wo der Imam Hussein, um die Menschen zu retten, in diesen Tod geht – und er weiß ja, dass ihm der Tod bevorsteht – die zerfließen in Tränen und sind fix und fertig. Und dieser schiitische Spruch, in dem es heißt: „Jeder muss in

seinem Leben eine Träne um Imam Hussein geweint haben“, der passiert dann in diesem Moment, das können die erwecken in den Menschen.

**Atmo:** Koran-Rezitation

**Autor:**

Husseins Martyrium gleicht einer Passionsgeschichte und wird in den Überlieferungen in allen dramatischen Einzelheiten geschildert: Seine Verwundungen, sein Durst, sein Mitleid mit den Sterbenden. Und wie er – selbst schon vom Pfeil durchbohrt – noch versucht, seine Gefährten zu trösten:

**O-Ton 07 Scheich Hassan al Masri, darüber Übersetzung:**

In der Schlacht wurde auch ein Mann namens Schoon schwer verwundet; ein Diener, ein schwarzer Sklave. Er kämpfte an der Seite Husseins. Schoon lag auf der Erde und verblutete. Auch Hussein war schwer verwundet zu Boden gegangen. Er schleppte sich hin zu Schoon und legte seine Wange an dessen Wange. Und Schoon öffnete die Augen und sagte: Wer bin ich, wie glücklich kann ich mich schätzen, dass Hussein – der Nachkomme des Propheten – meine Wange mit der seinen berührt?

**Atmo:** Parolen, Salven

**Autor:**

Immer mehr Volk sammelt sich vor dem Friedhof Riyad al shuhadeen im Süden Beiruts. Der Trauerzug wird von Hesbollah-Jugend flankiert, schwarz gekleidete Pubertierende, mit Kalaschnikows ausgerüstet. Etwas Bedrückendes liegt in der Luft und entlädt sich in sporadischen Gewehrsalven. Salut für die Toten, abgefeuert von jungen Männern, die sich ihrerseits nach Martyrium sehnen. Das schiitische Viertel ist in einer selbstzerstörerischen Dynamik gefangen; genauso wie der gesamte Nahe und Mittlere Osten, der seine mörderischen Konflikte nicht in politischen, sondern nur noch in religiösen Kategorien austragen kann. Scheich Hassan al Masri sieht jetzt die Särge der Märtyrer auf sich zukommen: vier hölzerne Kisten, die wie Kähne auf dem Menschenstrom schwanken.

**O-Ton 08 Scheich Hassan al Masri, darüber Übersetzung:**

Das Wort schahid – Märtyrer – kommt von „Zeuge“. – Ein Zeuge sein. Märtyrer haben ein gutes, gerechtes Leben geführt, sie haben sich voller Hingabe um ihre Familie gekümmert. Um als Zeuge würdig befunden zu werden, musst Du ein Mann sein, der immer die Wahrheit sagt, der gut zu seinen Mitmenschen ist. Der Schahid opfert sich für die Sache der Gerechtigkeit. Und gestern haben wir das getan, wir sind auf dem Weg der Gerechtigkeit gewesen.

**Autor:**

Der vom Scheich beschriebene Weg der Gerechtigkeit führte vor einiger Zeit direkt hinein ins tagesaktuelle libanesische Chaos. Vor Beiruts Justizpalast hatten ein paar Hundert Anhänger der schiitischen Hesbollah gegen einen Ermittlungsrichter protestiert, der die Hintergründe der verheerenden Hafen-Explosion vom August 2020 untersuchte. Dabei war er einigen Hesbollah-Funktionären gefährlich

nahegekommen. Um den Richter loszuwerden, forderten die Schiiten seine Entlassung.

**Atmo:** Parolen

**Autor:**

Was den Konflikt weiter verschärfte: Der Richter ist Christ. Und der Justizpalast liegt im christlichen Osten Beiruts. In diesem Teil der libanesischen Hauptstadt wirkte der Aufmarsch muslimischer Demonstranten wie eine Provokation.

**Atmo:** Schüsse, Feuergefecht

**Autor:**

Fahnen, geballte Fäuste, wutschäumende Demonstranten ... und mit einem Mal fallen Schüsse. Aus den umliegenden Häusern nehmen Scharfschützen der Christenmiliz Forces Libanaises den schiitischen Demonstrationszug unter Beschuss. Straßenkampf, Panik, Feuer aus Maschinengewehren. Menschen rennen auseinander, einige fallen zu Boden und bleiben liegen.

**O-Ton 09 Miriam, darüber Autor:**

Bislang habe sie einen Toten und mehrere Verwundete gezählt, sagt Miriam, eine Reporterin vom iranischen Fernsehen, mit der ich mich hinter einer Mauer verschanzte. Stundenlang dauern die Gefechte.

**Atmo:** Schüsse, okay, let's go ...

**Autor:**

Es war, als bräche in Beirut am helllichten Tag ein neuer Bürgerkrieg aus. Offenbar sind drei Jahrzehnte im Libanon nicht genug, um das Land zu befrieden. Die alten hassgesteuerten Reflexe können heute noch jederzeit ausgelöst werden. Fast hundert Verletzte und sieben Tote wurden bei den Straßenkämpfen gezählt. Scheich Hassan Nasrallah, der Führer der Hesbollah, verlas kurz danach in einer Fernsehansprache die Namen der schuhada – der Märtyrer:

**O-Ton 10 Scheich Hassan Nasrallah, darüber Autor:**

Sie seien als Glaubenskämpfer für die gerechte Sache gestorben, sagte der Scheich und schlägt in seiner zweistündigen Rede einen weiten historischen Bogen: Von der Schlacht in Kerbela im Jahr 680 über den Opfergang der Schiiten durch die Jahrhunderte – bis hin zur Explosion am Beirut-Hafen und dem Feuergefecht vor Beiruts Justizpalast.

**O-Ton 11 Katajun Amirpur:**

Eigentlich ist es genau das, worauf dann auch die Reden der Politiker und alles, was der Mobilisierung dient, abzielen. Also diese Punkte, die es zu triggern gilt, diese Vokabeln, die benutzt werden müssen, damit ist dann jedem Schiiten klar, dass es jetzt seine religiöse Pflicht ist, in irgendeiner Weise einzutreten. Das ist etwas, was abrufbar ist bei den Menschen. Und deswegen wird es dann auch heutzutage bei

aktuellen politischen Geschehnissen immer wieder angetippt. Das ist eine Klaviatur, auf der die Machthaber dann auch gut spielen können.

**Autor:**

Machthaber wie Scheich Hassan Nasrallah. Er ist der unumstrittene Führer der Hesbollah, der starke Mann im Libanon. Seine Partei dominiert das politische, seine Miliz das militärische Geschehen. Besser bewaffnet und schlagkräftiger als die Armee kontrolliert die Hesbollah den gesamten Südlibanon und die Bekaa-Ebene. Dabei waren die Schiiten bis in die 1980er-Jahre hinein eine benachteiligte Bevölkerungsgruppe, an den Rand gedrängt, diskriminiert, soziales Lumpenproletariat im ohnehin verarmten Südlibanon.

**O-Ton 12 Mohammed Khouri, darüber Übersetzung:**

Die Schiiten wurden lange Zeit in vielen arabischen Ländern wie Abschaum behandelt. Nicht nur hier im Libanon auch in Bahrain, in Saudi-Arabien, im Irak. Sie waren Bürger zweiter, dritter Klasse, ähnlich wie die Schwarzen in den USA in den 1930er-Jahren.

**Autor:**

Mohammed Khouri, Politikwissenschaftler an der ABU, der amerikanischen Universität Beirut:

**O-Ton 13 Mohammed Khouri, darüber Übersetzung:**

Sie waren ungebildet, fanden kaum Arbeit, waren unterbezahlt, bekamen keinerlei staatliche Hilfe. Sie waren wirklich diskriminiert. Und der Hesbollah ist es gelungen, die Schiiten aus dieser miserablen Lage zu befreien. Sie sind jetzt keine diskriminierte Minderheit mehr, sondern die stärkste Kraft im Libanon. Niemand kann es mit ihr aufnehmen. Niemand ist so diszipliniert, denkt so strategisch, ist so effektiv. Sie hat bei ihren Leuten eine hohe Glaubwürdigkeit und enorm viel Einfluss. Und es geht eben letzten Endes mehr um Politik und Macht und weniger um Religion.

**Autor:**

In der arabischen Welt hochgeachtet und verehrt wird die „Partei Gottes“ – so heißt „Hesbollah“ übersetzt – im Westen als Terrororganisation angesehen. Gründe dafür sind leicht zu finden: ihre anti-westliche Ideologie, ihre Nähe zum Iran und die vielen verheerenden Selbstmordanschläge während des Bürgerkrieges. Die Attentäter, die in Beirut am 18. April 1983 mit einem Lieferwagen voller Sprengstoff mitten in die Frontfassade der US-Botschaft rasten, über 60 Menschen mit sich in den Tod rissen und Hunderte verletzten, waren die ersten ihrer Art. Sie werden bis heute als Pioniere des Martyriums glorifiziert. Ihre Verehrung stellt muslimische Theologen aber auch vor ein großes Problem: Selbstmord ist eine schwere Sünde im Islam. Im Koran, Sure 4 heißt es:

**Zitator:**

Und tötet euch nicht selbst...wer es tut, aus Feindseligkeit und Frevel, den werden wir im Höllenfeuer brennen lassen.

**O-Ton 14 Katajun Amirpur:**

Der Mainstream unter der Geistlichkeit sagt immer noch: Ein Selbstmordattentat ist nicht erlaubt; außer jetzt vielleicht die ganz extremsten Köpfe der Hisbollah, die argumentieren würden: doch, doch, natürlich, im Prinzip ja. Und das gleicht das dann auf irgendeiner Art und Weise aus. Aber das ist nicht der Mainstream der schiitischen Geistlichkeit.

**Autor:**

Wie so oft in der islamischen Theologie streiten sich die Rechtsgelehrten, sagt die Islamwissenschaftlerin Katajun Amirpour. Je nach ideologischer Ausrichtung, Land oder Konfession gibt es die unterschiedlichsten Fatwas.

**O-Ton 15 Katajun Amirpour:**

Ein Selbstmordattentäter – streng genommen gilt er nicht als Märtyrer. Wo man nicht drüber diskutiert hat – und das waren eine zeitlang ja die bekanntesten Märtyrer, zumindest im Iran, waren die Menschen, die im Krieg gefallen sind gegen Irak. Und da speziell die, von denen klar war, dass sie fallen würden; nämlich die jungen Menschen, denen dann ein Plastikschlüssel um den Hals gehängt wurde, ihnen gesagt wurde: Das ist der Schlüssel zum Paradies, das sind die Minenfelder, wir wissen, da liegen überall Minen, aber ihr müsst da drüber, um das frei zu räumen für die Panzer. Man musste das Ganze irgendwie religiös untermalen, um es dann den Familien wahrscheinlich im Nachhinein leichter zu machen, mit diesem Tod umzugehen.

**Musik****Autor:**

Die schiitische Überlieferung und Literatur ist voller Märtyrergeschichten, in denen das Selbstopfer blumig ausgemalt und als überaus lohnend für die Angehörigen dargestellt wird. Dabei geht es nicht nur um die irdische Ehre. Der Shahid darf Gott darum bitten, 70 Familienmitgliedern den Eintritt ins Paradies zu gewähren. Zusammen mit dem Märtyrer werden sie dort alle nur denkbaren Freuden genießen. Es fließen Milch und Honig, es ist ewiger Frühling und es warten die 72 Jungfrauen, großäugig, makellos, um den Märtyrer zu beglücken.

**Atmo:** Straße, Reden

**Autor:**

Vor einiger Zeit besuchte ich die Familie eines Märtyrers in Adloun, einem Städtchen im schiitisch geprägten Südlibanon. Der 21-jährige Student Mohammed Dahan war tags zuvor ums Leben gekommen. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, aus Solidarität mit den Palästinensern im Gaza-Streifen gegen die hermetisch abgeriegelte Grenzanlage zu Israel anzurennen. Die Hesbollah, die die palästinensische Hamas unterstützt, hatte – wie schon so oft – dazu aufgerufen, es waren aber nur ein paar junge Männer aus den umliegenden Dörfern gekommen. Auf der anderen Seite der Grenze waren Scharfschützen der israelischen Armee in Stellung gegangen. Sie feuerten mehrere Schüsse ab. Einer davon traf Mohammed Dahan in den Kopf.



**Atmo:** Koran-Rezitation

**Autor:**

Am Tag seiner Beisetzung waren die Straßen geschmückt mit seinen Portraits und den gelben Fahnen der Hesbollah. Vor dem Haus seiner Eltern war ein großes Zelt aufgebaut.

Da saßen sie, die Hinterbliebenen des Märtyrers und die Trauergäste, aufgereiht auf Plastikstühlen, etwa 200 Männer. Ganz vorne der Vater, der Dorfvorsteher und der örtliche Hesbollah-Scheich in dunkelgrauem Ornat. Alte, schwarz verschleierte Frauen hatten sich vor dem Hauseingang auf Treppenstufen niedergelassen, stumm saßen sie da, wie erstarrt. Ein junger Mann kam auf mich zu und sagte, Mohammed Dahan sei sein Bruder gewesen:

**O-Ton 16 Bruder von Mohammed Dahan, darüber Übersetzung:**

Ich bin stolz, Bruder eines Märtyrers sein zu dürfen, stolz darauf, dass so viele in unser Haus gekommen sind, um mit uns zu trauern. Wenn ich jetzt durch die Straßen meines Dorfes gehe, dann mit erhobenem Kopf und als Bruder Mohammed Dahans, des Märtyrers und Widerstandskämpfers. Er wird immer unser Stolz sein.

**Autor:**

Wobei – genauer betrachtet – der Verstorbene nicht unbedingt das war, wozu man ihn nachträglich machte. Im wirklichen Leben studierte Mohammed Dahan Elektrotechnik, er belegte Platz 17 auf der Liste der erfolgreichsten Studenten im Libanon. Er hätte womöglich ein gutes Leben vor sich gehabt.

**O-Ton 17 Zeinab Dahan, darüber Übersetzung:**

Er war mein Bruder. Er war ja nur zehn Monate jünger als ich. Wir waren immer zusammen, haben hier im Hof als Kinder gespielt. Er war mir Bruder und Freund zugleich.

**Autor:**

Zeinab, die Schwester des Toten. Sie setzte sich zu uns und zupfte sich den schwarzen Schleier zurecht. Die junge Frau wirkte selbstbewusst, zugewandt, sie studierte an der Universität Sidon Französisch und arabische Literatur. Zeinab lächelte unablässig, fast so als wäre gar nichts geschehen. Ich fragte sie, warum sie denn derart gefasst sei, und was sie anfangs mit ihrem Schmerz?

**O-Ton 18 Zeinab Dahan, darüber Übersetzung:**

Wir müssen stark sein, unbesiegbar. Der Islam verlangt das von uns und Gott gibt uns die Kraft dazu. Wenn die Stunde kommt, musst Du bereit sein. Gott verlangt das von uns. Du musst nicht glauben, dass ich keine Gefühle habe. Ich bin seine Schwester, ich vermisse ihn so. Wenn die Zeit zum Weinen kommt, dann werde ich vor allem um die ganz alltäglichen Momente weinen, die wir geteilt haben. Aber ich werde nicht weinen, weil ich ihn verloren habe. Er hat doch gewonnen. Wenn Du mit Gott verbunden bist, kannst Du nichts verlieren.

**Autor:**

Wer hier aufwächst, wird dazu erzogen, den gewaltsamen Tod eines nahe stehenden Menschen als gegeben zu akzeptieren. Jahrzehntlang hat Gewalt den südlibanesischen Alltag geprägt. Der Landstrich war während des Bürgerkriegs eine israelisch besetzte Sicherheitszone, erst zur Jahrtausendwende zog sich Israels Armee unter dem Druck der Hesbollah zurück. 2006 wurde die Gegend dann nochmal vom Krieg heimgesucht. Zeinab kann sich noch daran erinnern, wie israelische F16 Kampffjets über ihr Haus donnerten und die nahe gelegene Stadt Sidon bombardierten. Es sind Bilder und Erfahrungen, die sich ins kollektive Gedächtnis eingefräst haben.

**O-Ton 19 Zeinab Dahan, darüber Übersetzung:**

So sind wir aufgewachsen. Das ist unser Weg und wir werden ihn weitergehen. So wurden wir erzogen und so werden wir auch unsere Kinder erziehen. Der Tod ist für uns etwas Normales. Auf diesem Weg kann uns auch das Martyrium begegnen. Wir müssen immer mit dem Ende rechnen.

**Autor:**

Zeinab sagt, was eine traumatisierte Gesellschaft von ihr erwartet. Sie kann nicht anders. Denn der Märtyrerkult zelebriert in seiner modernen Version die Hoffnungslosigkeit und die Todessehnsucht einer verlorenen Generation. 1400 Jahre nach Kerbela wirkt er destruktiver denn je. Zugleich stiftet er aber Identität, stärkt den Zusammenhalt der Schiiten und spendet den Hinterbliebenen Trost. Das Martyrium ist ein Paradox: Es bietet die Möglichkeit, einem sinnlosen Tod höchsten Sinn abzurufen:

**O-Ton 20 Scheich Hassan al Masri, darüber Übersetzung:**

Die großen Propheten sind dem Märtyrer vorausgegangen: Jesus, Mohammed, Moses und Abraham. Im Paradies wird eine lange Reihe von Propheten den Märtyrer willkommen heißen, und sie werden ihm einen Platz in ihrer Mitte zuweisen. Das bedeutet es, ein Shahid zu sein.

**Atmo:** Sprechchöre**Autor:**

Die Särge der vier Märtyrer sind gegen Mittag endlich am Friedhof Riyad al Schuhadeen angekommen. Es ist heiß, die Toten müssen jetzt möglichst schnell unter die Erde. Al Shahid habib Allah, rufen die jungen Männer am Friedhofstor – der Märtyrer ist der Liebling Gottes.

Scheich Hassan al Masri nimmt die Särge mit einem Segensspruch in Empfang. Sie sind mit glänzendem grünem Tuch bedeckt. Bei näherem Hinsehen ist es billiger Stoff aus Polyester. Immer mehr Leute drängen nach vorne, um wenigstens ein paar Fäden davon zu berühren.

**Atmo:** Schüsse**Musik**

**Autor:**

Auf den Friedhofsmauern sind blutjunge Milizionäre in Stellung gegangen. In rhythmischem Wechsel feuert der Nachwuchs Gewehrsalven in den Himmel über Beirut. Ein Requiem für Panzerfaust und Kalaschnikow.

**Abspann:**

SWR2 Wissen (mit Musikbett)

**Autor:**

„Märtyrer im Islam – Warum der Tod verherrlicht wird“. Autor und Sprecher: Martin Durm, Redaktion: Sonja Striegl, Regie: Andrea Leclerque. Ein aktualisierter Beitrag aus dem Jahr 2021.

Abbinder

\* \* \* \* \*